

Drüben in der Häuschengasse gab es vor Zeiten kein Straßenpflaster, man trat in ein Loch nach dem andern, wie in einem ausgefahrenen Hohlwege, und es war dort so beengt, die Buden standen aneinander und einander so nahe gegenüber, daß in der heißen Sommerzeit oftmals ein Stück Segeltuch von einem Hause nach dem andern quer über die Straße gespannt wurde. Und dann roch es da so schön gewürzig nach Pfeffer, Saffran und Ingwer! Hinter den Ladentischen standen doch nicht viele Junggesellen, denn es waren meist lauter alte Bettern, die gar nicht so gekleidet waren, wie wir es uns denken, mit der Perrücke oder der weißen Nachtmütze auf dem Kopfe, in Flauschhosen, Flauswesten und von oben bis unten zugeknöpften Flausröcken. Nein, so ging Aeltervaters Aeltervater, und so sehen wir ihn noch abgemalt. Die Pfeffergesellen hatten nicht Mittel zu solchem Staat und konnten sich nicht malen lassen, wiewohl es recht interessant sein könnte, das Bild eines solchen alten Burschen zu besitzen, wie er hinter seinem Ladentische dastand, oder an Feiertagen in die Kirche wanderte. Der Hut war breitrandig und hochgepollt, und bisweilen steckte einer der jungen Gesellen eine Feder darauf. Das wollene Hemd hatte einen Kragen von Leinen, das Kamisol war enganschließend und bis an den Hals dicht zugeknöpft, der kurze Mantel hing lose darüber und das Beinkleid reichte bis an die breitschnabeligen Schuhe hinab, denn Strümpfe trugen die Pfeffergesellen nicht. Im Leibriemen steckten das Brotmesser und ein Löffel und noch ein langes Messer mehr, um sich damit zu wehren, was in jenen Zeiten oft nöthig wurde. — Ganz so ging der alte Anton, einer der ältesten Pfeffergesellen, an Festtagen gekleidet, nur daß er keinen hochpolligen Hut, sondern eine Kapuze und darunter eine gestrickte Nachtmütze trug. Das war so recht eine wahre Nachtmütze, und der alte Anton hatte sich so daran gewöhnt, daß er sie immer trug und gar zwei davon zum Wechseln hatte. So war er ganz zum Malen, so stockhager, so voller Runzeln um Mund und Augen, hatte so